KURT MARTI

ZÄRTLICHKEIT UND SCHMERZ

NOTIZEN

HERAUSGEGEBEN UND MIT EINEM NACHWORT VON
MAGNUS WIELAND

WALLSTEIN

Kurt Marti
Zärtlichkeit und Schmerz
Notizen

Kurt Marti
Zärtlichkeit und Schmerz

Notizen

Herausgegeben und
mit einem Nachwort von
Magnus Wieland

Wallstein Verlag

Dies ist nicht eine Zeit, um irgendetwas zu vollenden.
Dies ist eine Zeit für Fragmente.

Marcel Duchamp

Der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern als Zeichen meines Dankes.

I
Wo gesprochen wird

Wo gesprochen wird

Erde – kleiner Planet, auf dem, inmitten des bisher alalischen Alls, gesprochen wird.

Ein Gedicht

Seit Jahrzehnten irritiert, verfolgt mich dieses Gedicht von Alfred Mombert:

Gott ist vom Schöpferstuhl gefallen
hinunter in die Donnerhallen
des Lebens und der Liebe.
Er sitzt beim Fackelschein
und trinkt seinen Wein
zwischen borstigen Gesellen,
die von Weib und Meerflut überschwellen.
Und der Mond rollt über die Wolkenberge
durch die gestirnte Meernacht,
und die großen Werke
sind vollendet und vollbracht.

1897 publiziert (in Momberts Gedichtbuch »Die Schöpfung«), hat dieses Poem lange vor der Entmythologisierungstheologie einen individuellen Mythos der Entmythologisierung imaginiert. Und lange vor der Theologie des »Atheistisch an Gott glauben« ist in ihm die Erfahrung eines Post-Theismus dargestellt worden. Nach scheinbar festgelegten physikalischen Gesetzen bewegt sich das Universum: »… und die großen Werke / sind vollendet und

vollbracht.« Nicht mehr in oder über diesem Kosmos ist Gottes »Sitz im Leben«, sondern inmitten von Menschen. Dass keine Priester, Propheten, Zelebranten irgendwelcher Kulte, dass »borstige Gesellen« einer Hafenkneipe als Gottes Tischgenossen erscheinen, mutet evangeliumsnahe an, nimmt zugleich spätere, d.h. heutige Proklamationen einer radikalen Weltlichkeit Gottes vorweg. Gottes Sitz ist nicht mehr der extramundane »Schöpferstuhl«, er befindet sich nunmehr in den irdischen »Donnerhallen des Lebens und der Liebe«, ist der Platz in der Runde derer, die menschliches Leben und Lieben erzählen. Die Schöpfungsworte sind gesprochen, die Schöpfungstaten vollbracht, jetzt hört der Schöpfer jenen zu, denen er Leben, Liebe, Sprache gegeben hat. Obgleich das hier durchschimmernde Verständnis von Schöpfung und Schöpfer nicht das meine ist, glaube ich in dieser Gottesfigur, die ihre Macht loslassen, sich unter Menschen »fallen« lassen kann, eine verfremdete Version der christlichen Inkarnationslehre erkennen zu können. Ist – ferner – die Verwandlung des wortmächtigen Schöpfers in einen Zuhörer seiner Geschöpfe vielleicht eine Metapher, die sowohl die Sprachlosigkeit des Alls wie auch das Schweigen Gottes im Kreise jetzt redender Menschen zu deuten versucht? Wie immer: Momberts Gedicht irritiert, verfolgt mich. Seine Bildhaftigkeit ist so außergewöhnlich, zugleich so selbstverständlich, wie nur Traumbilder dies sein können. Ist hier möglicherweise – bereits Ende des letzten Jahrhunderts – der Gottestraum unseres Jahrhunderts geträumt worden von einem Mann, in dessen Unterbewusstsein eine Ahnung davon dämmerte, wie extrem einzig, winzig und einsam die sprechende, denkende, träumende Gattung Mensch im Kosmos ist?

Lesart

Können wir den Makrokosmos anders denn als einen Text lesen, dessen Skopus (Ziel) der Mikrokosmos ist?

Anderswo

Ein Anderswo? Nur müsste es noch einmal anders sein als man es sich vorgestellt hat, d.h. nicht im Weltraum draußen, denn dieser ist ohne Sprache. Weder kommen Anrufe noch Antworten von dort. Zahlen, Zahlenverhältnisse, ja! Aber »das Wort«, das Gott oder Gottes ist (Johannes 1, 1)? Das hat ein anderes Anderswoher.

Alltanz

Geschmeidige Tänzerinnen schwenken ihr langes Haar als Fahnen ihrer selbst, schwingen es mit dem ganzen Körper im Kreis, schleudern es in Nacken und Rücken zurück, werfen es wieder nach vorne über ihre Gesichter: irdische Schwestern Shaktis, der kosmischen Tänzerin, die das Gewebe der Welt zusammenhält.

Vater der Lüge

»Vater der Lüge« wird der Teufel im Johannesevangelium genannt (8, 44). Sein Wirkungsfeld sind nicht, wie der Geist-Leib-Dualismus meint, die Körper. Die Körper

lügen nicht. Lüge ist Geist-Tat, Sprach-Tat, gegen die der Körper sich zuerst wehrt (durch Erröten, Stottern usw.), an die er sich dann gewöhnt, durch die er schließlich zerstört wird. Der Vater der Lüge ist hierbei der dialektische Zauberer par excellence, bleibt doch alles an ihm, auch seine Existenz, Lüge. So ist er buchstäblich nichts – nichts als eine poetische Personifikation des Nichts, dessen alltägliche Prosa Lüge heißt.

Herr Aufrecht

Gesichtszüge lügen, wenn überhaupt, weniger als Gesten, Gesten weniger als Worte. Sprache kann, bei konsequentem Verfahren, zu einem perfekten Lügensystem entwickelt werden. Hierfür ein lehrreiches Beispiel ist mir Herr Aufrecht. Er lügt mit einer Robustheit und Konsequenz, gegen die kein Kraut zu wachsen scheint. Mich erschreckt nicht so sehr Aufrecht, mich erschrecken die Zahllosen, die ihn allen Ernstes für eine moralische Kraft im Lande halten. Sie alle, honorige Bürger, beweisen damit, wie leicht, wie rasch Lüge an die Macht kommen und System werden kann.

Im Bus

Ich komme im Bus neben jemanden zu stehen, der mich begrüßt, mich fragt: Wie geht es Ihnen? Da wir inmitten vieler Leute stehen, ich zudem an der übernächsten Haltestelle aussteigen will, kann ich nur lügen: Gut.

Oder – was schon recht kühn wäre –: Nicht so gut. Der Wahrheit am nächsten käme wohl die Antwort: Ich weiß es nicht. Doch ließe mich dies im Urteil des anderen als geistreichen Mann, als Witzbold womöglich, erscheinen, was mir nicht bloß zuwider wäre, sondern der Wahrheit keineswegs entsprechen würde. Erwartet der Frager von mir überhaupt genauen Bescheid? Nein, er fragt, weil er ein freundlicher Mitmensch ist oder sein will. Ich möchte ihn nicht verwirren, betrüben durch Versuche, meinen momentanen Halb-Halb-Zustand annähernd richtig zu schildern. Also lüge ich: Danke, mir geht es gut. Tag für Tag lügt man auf diese oder eine ähnliche Weise, um sich und den andern das Leben leichter, bequemer zu machen. Nach und nach summieren sich alle diese Freundlichkeitslügen, die das Leben angenehmer machen, zur Lebenslüge, die das Leben nicht nur unangenehm, sondern unerträglich machen kann.

Logik

Überall lauern Menschen, Institutionen darauf, uns fertig machen zu können, falls wir eines Tages verrückt, d.h. der Normalität des Lügens überdrüssig werden sollten. Das hat zur Folge, dass wir, um überleben zu können, lügen müssen. Just deswegen aber, weil wir lügen und weiter lügen müssen, werden wir nicht überleben können. Das ist kein Paradox, das ist die Logik des Nichts.

Münchhausen

Lügen gibt's, die so schön, so phantastisch und spannend sind, dass es jammerschade wäre, wenn sie nicht erzählt worden wären – Triumph der Ästhetik über die Ethik.

Lügenplanet

Erde – Planetchen, auf dem, inmitten der Wahrheit des Alls, gelogen wird.

Grammatik

Noch der Vorsatz, aufrichtig zu sprechen, zu schreiben, bedient sich der Grammatik eingebürgerter Unaufrichtigkeiten.

Tänzerin

»Sie ist fest im Körper drin«, lobte ein Ballettomane die Tänzerin. Wir andern leben im Körper wie ohne Halt oder neben ihm her. Auch das erzeugt Lügen.

Gestrig reden

Sogleich formulierbar ist immer nur, was bereits formuliert ist: Wirklichkeit von gestern. Jetzige Wirklichkeit ist

darüber hinaus, darüber hinweg gewuchert. So geschieht es, dass wir meist gestrig reden – was nicht lügen, aber auch nicht die Wahrheit sagen heißt.

Somatomorph

Sprache, so lange sie umgänglich, d.h. nicht mathematische Formelsprache ist, bleibt am menschlichen Körper orientiert, an dessen aufgerichteter Haltung (z.B. im Gebrauch der Hinweiswörter »oben« und »unten«), ist also anthropozentrisch, somatomorph bis in jedes beliebige Satzglied.

Fauler Leser

Gefragt, weshalb er schreibe, gab er zur Antwort: Weil ich zu faul bin zum Lesen. Ein Buch, das zu lesen ich Lust haben könnte, schreibe ich mir. Ist es geschrieben, brauche ich's nicht mehr zu lesen.

Täuschende Genauigkeit

Ob Prosa, ob Gedicht: genau soll es sein! Die Schwierigkeit, oft unüberwindlich, besteht darin, dass meist nur Ungenaues, Diffuses, Dunkles zum Schreiben reizt. Verführt von Genauigkeitsclichés, wie jede Sprache sie mit sich führt, gerät man bald in Gefahr, Ungenaues genauer als wahrgenommen zu formulieren und fängt so an, auf

täuschend genaue Art ungenau zu schreiben – anstatt genau am Ungenauen zu bleiben.

Warum

Warum schreiben Sie? Auf diese Frage kann ich in zwei Varianten nur immer dieselbe Antwort geben:

a) Ich folge einem Schreibtrieb.
b) Ich leide an einem Schreibtrieb.

Was sonst noch an Erklärungen, Begründungen, Rechtfertigungen vorzubringen wäre, sind Halbwahrheiten a posteriori.

Der Autor und die Leser

Ich schreibe, also bin ich. Ich werde gelesen, also bin ich nicht allein.

Leserschaft

Leser: die Société Anonyme eines Autors.